

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN HANS MARTIN SCHALLER

45. Jahrgang

1989

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Nachruf

Hermann Heimpel

Am 23. Dezember 1988 starb Hermann Heimpel nach kurzem, schwerem Leiden in einer Göttinger Universitätsklinik. Bis ihn im Frühjahr des Jahres die tödliche Krankheit überfiel, die ihn in eine von ihm, dem sonst Geselligen, gewünschte Isolierung führte, hätte man dem Siebenundachtzigjährigen noch eine lange Lebensspanne zugemessen. Als Mittachtziger hatte er noch beeindruckende Vorträge gehalten und sich auf seiner Bratsche, auf die er in höherem Alter („Violine für Senioren“) umgestiegen war, durch ständiges Üben voll quartettfähig gehalten.

Mit Hermann Heimpel ist das letzte Gründungsmitglied jener Zentraldirektion der MGH von uns gegangen, die sich unter der Leitung des achtzigjährigen Geheimrats Walter Goetz (1867–1958) am 30. September 1946 in München konstituiert hatte. Walter Goetz, der als ehemaliger Reichstagsabgeordneter (1920–1928) der linksbürgerlichen Demokratischen Partei, die Walter Rathenau und Gertrud Bäumer zu ihren Mitgliedern zählte, im Dritten Reich mancherlei Ächtung und Drangsal ausgesetzt war, wollte die Unsicherheit der Rechtsstellung beenden, in der sich die MGH befanden; sie waren 1935 in ein „Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde“ umbenannt worden, wobei zugleich die Zentraldirektion, deren Mitglieder man zu Ehrenmitgliedern ernannte, außer Kraft gesetzt und, gemäß dem Führerprinzip, ein Präsident vom Reichsminister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eingesetzt wurde. Schon durch die Namengebung – auch wenn im Titel geschickt auf jene alte „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ der Gründungszeit angespielt war – war eine Assoziation zu dem ganz und gar nationalsozialistischen „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland“ Walter Franks hergestellt: als seien die ehemaligen MGH gleichsam dessen ältere Abteilung. Die Gesetze des Alliierten Kontrollrats hatten zwar nationalsozialistische Einrichtungen für aufgelöst und in die alte Rechtsform zurückgesetzt erklärt, doch gab es kein Deutsches Reich und keinen preußischen Staat, über die bis Kriegsende die Rechtsaufsicht und die Etatisierung der MGH gelaufen waren. Goetz ging davon aus, daß die Zentraldirektion ursprünglich – im Jahre 1875 – von den deutschen Akademien gegründet worden sei und also, wenn die nationalsozialistische Umwandlung hinfällig würde, die Akademien ihr Verfügungsrecht zurückerhielten. Als Vertreter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die bereits 1875 mit der damaligen Preußischen Akademie um eine gewisse Führungsrolle konkurriert hatte, rief er die Akademien zum Zusammenschluß auf.

Der fünfundachtzigjährige Hermann Heimpel hat die Stöße der Korrespondenz, die in den Jahren 1945 bis 1947 über die Frage der Zukunft der MGH gewechselt worden war und soweit sie sich bei ihm angesammelt hatte, durchgesehen und ein Manuskript verfaßt, das sich im Nachlaß fand: „1946: Monumenta Germaniae und Anderes.“ Hier heißt es über die Gründungsversammlung: „Jene erste Sitzung der Zentraldirektion am 30. September 1946 war eine reine Akademiesitzung (Hartung

für Berlin, Goetz für München, Heimpel für Heidelberg, Aubin für Göttingen – mit wessen Mandat? –, A. Rehm für Leipzig). Doch kooptierte sie außer Walter Holtzmann den großen Erforscher der Scholastik Martin Grabmann, Goetz wurde „zu ihrem vorläufigen Vorsitzenden“ gewählt. So kamen nun Postkarten in Monumenta-Sachen aus Gräfelfing (dem Wohnort von Goetz) nach Göttingen.“ Bald trat diese wiedergegründete Zentraldirektion zusammen, und Heimpel erinnert sich: „Für mich war ein Erlebnis die Begegnung mit einem so großen Gelehrten wie Grabmann – ich sehe noch vor mir seine hoch gewachsene massige Gestalt mit dem mächtigen, etwas geröteten Kopf und dem freundlichen Klerikerblick.“ Goetz („der unermüdlich plaudernde, nie das Auge von der guten Chance wendende“) suchte in München eine Unterkunft für die MGH und glaubte sie in dem schwer beschädigten Bayerischen Armeemuseum am Hofgarten gefunden zu haben: „Wir (so wird Goetz von Heimpel zitiert) haben jetzt von neuem mit Regierungsvertretern die Räume des Armeemuseums begangen und alles Verwendbare für unsere Zwecke beschlagnahmt. Nun kommt es nur darauf an, ob das Landbauamt willig ist und rasch arbeitet.“ Heimpel hat manche kühne Behauptung Goetzens mit einem Ausrufezeichen versehen („beschlagnahmt [!]“), und das Exzerpt mit einem Satz eingeleitet, wie ihn in seiner atmosphärischen Bildhaftigkeit nur Heimpels Feder schreiben konnte: „Als sei in München immer Föhn, sah Goetz alles ganz nah.“ Heute, nach weit über vierzig Jahren, steht das Armeemuseum immer noch als Ruine, und die MGH haben zunächst in einem der sogenannten „Führerbauten“ und schließlich im Gebäude der Bayerischen Staatsbibliothek ihre Heimstatt gefunden – auf Dauer, so hoffen wir.

Als Vertreter der Heidelberger Akademie hatte Heimpel die neue Zentraldirektion mit aus der Taufe gehoben, aber ein akademischer Gründungsbeschluss sicherte noch nicht Rechtsform und Stabilität. Beides ergab sich erst, als das Land Bayern, auf dessen Gebiet das Ausweichquartier Pommersfelden bei Bamberg lag, im Oktober 1946 die Treuhänderschaft für die gesamtdeutsch angelegten MGH übernahm und die Zentraldirektion anerkannte. Die nächsten Jahre vertrat Heimpel die Göttinger Akademie, bis er, um seine Mitgliedschaft unabhängig vom Delegiertenstatus zu erhalten, zum persönlichen Mitglied gewählt wurde. 42 Jahre hat Hermann Heimpel der Zentraldirektion angehört, solange wie kein anderes Mitglied, selbst wenn man die erste Periode ihrer Existenz von 1875 bis 1935 in die Betrachtung einbezieht.

Dabei sahen Studium und anfängliche Universitätskarriere Heimpels gar nicht nach einer besonderen Nähe zu den klassischen Arbeitsfeldern der MGH aus. Nachdem er sich an seiner Heimatuniversität eingeschrieben hatte und nach Freiburg übersiedelt war, wo er mit einer Dissertation über „Das Gewerbe im mittelalterlichen Regensburg“ von Georg von Below, der mit den MGH wenig im Sinn hatte, promoviert wurde, kam der schon in jungen Jahren als begnadeter Lehrer und Vortragender geltende Heimpel 1930 auf ein Ordinariat in Freiburg selbst, wechselte 1934 nach Leipzig und übernahm 1941 an der vorübergehend eröffneten „Reichsuniversität Straßburg“ ein Ordinariat, bis ihn die Kriegereignisse 1944 nach Göttingen führten. Göttingen wurde der Ort seiner großen Wirksamkeit. 1946/47 zum Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte ernannt, übertrug man ihm 1953/54 die Rektoratsgeschäfte, auf welcher Basis er von seinen Amtskollegen zum Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz gewählt wurde; 1956 vertraute ihm die Max-Planck-Gesellschaft ein Institut für Geschichte an, das er, der sich zum frühestmöglichen Zeitpunkt emeritieren ließ, bis 1971 leitete.

Weniger durch die über vier Jahrzehnte zurückliegende und fast vergessene Neuorganisation nach dem Kriege als durch die Reihe der „Staatsschriften des späteren Mittelalters“ ist Heimpels Name eng und sichtbar mit dem der MGH verbunden. Auf ihn geht der Vorschlag der Reihe und die strenge Auswahl der Autoren und Werke zurück, die für eine Bearbeitung vorgesehen und in einer ausgeklügelten Systematik in „Stücke“ und „Teile“ gegliedert sind: Alexander von Roes, Engelbert von Admont, Konrad von Megenberg, Lupold von Bebenburg, Dietrich von Nieheim, Reformation Kaiser Siegmunds. Heimpel, in Zusammenarbeit mit Heinrich Finke an den Texten des Konstanzer Konzils editorisch geschult, hatte bald fähige Mitarbeiter gefunden, mußte aber nach dem Kriege eine traurige Bilanz ziehen. „Ich versuche Nachlässe zu sammeln“, berichtet Heimpel über seine erste Nachkriegstätigkeit für die „Staatsschriften“, „Rolf Most gefallen, Menzel freiwillig aus dem Leben geschieden, Meyer-Rodehüser, Scholz sind gestorben.“ Aber der Neuaufbau gelang. Mit Herbert Grundmann zusammen publizierte er, nachdem eine Studienausgabe vorausgegangen war, die Werke des Alexander von Roes (1958), der 1949 wiederentdeckten Ökonomik des Konrad von Megenberg nahm sich Sabine Krüger an (1973–1984), die Historisch-Politischen Schriften Dietrichs von Nieheim edierten, neben A. Lhotsky und K. Pivec, vor allem J. Leuschner und Katharina Colberg (1956, 1980), und nach der von ihm aufgefundenen besten Überlieferung brachte H. Koller die *Reformatio Sigismundi* neu heraus (1964). Bei der Gestaltung aller dieser Bände war Heimpel beteiligt und bis zuletzt fühlte er sich als Abteilungsleiter für Arbeit und Ergebnis auf diesem Felde verantwortlich. So sehr hier seine Aktivität und seine Übersicht fehlen werden, so ist der Verlust noch spürbarer für die MGH insgesamt; Heimpels Präsenz und Stimme machten die Sitzungen der Zentralkommission interessant, und so manche Sentenz aus seinem Mund, die den Beratungen eine vernünftige Richtung gab, wurde und wird durch Jahre weitergereicht.*

* Vgl. die ergänzende Würdigung „Hermann Heimpel und die *Monumenta Germaniae Historica*“ in den Göttinger Universitätsreden 87, 1989, und den Nachruf im Jahrbuch 1989 [erscheint 1990] der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.